

Berichte

Ida Magli

Die Frauenbewegung in der katholischen Kirche Italiens

Eine eigentliche katholische Frauenbewegung hat es in Italien nie gegeben, auch wenn mehrere Male davon die Rede war, besonders zu Beginn unseres Jahrhunderts. Schon zu Ende des 19. Jahrhunderts ließen sich auf dem sozialistischen wie auf dem katholischen Feld einige Stimmen von Frauen vernehmen, doch erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts versuchte die Frauenbewegung von einem Aufruf einzelner Frauen zu einem konkreten Programm organisierter Gruppen zu werden. Infolge der damaligen Situation des italienischen Katholizismus, der von der Modernismuskrise erschüttert und von der sozialen Strömung angeeifert wurde, waren in Italien vor allem soziale Anliegen und religiöse Erneuerungsbestrebungen die treibenden Kräfte, die zu einer Organisation der katholischen Frauen führten. Doch der Begriff «christliche Frauenbewegung» hatte von Anfang an etwas Schillerndes an sich, weil die katholische Frauenbewegung die Betätigung der Frauen in sozialer und religiöser Richtung organisieren wollte, nicht aber Anspruch auf die Rechte der Frau erhob. Da die Frauen aber immer zurückgesetzt worden waren, erwies es sich schon zu dem Zwecke, daß sie sich am religiös-sozialen Erneuerungswerk beteiligen konnten, als notwendig, ihre Rechte von der christlichen Offenbarung her zu definieren, so daß das Ganze schließlich ungewollt doch auf eine echte Frauenbewegung hinauslief.

Manche werden von zwei Richtungen der Frauenbewegung sprechen: von der weltlichen, die stets und vor allem in einem Anspruch auf Rechte besteht, und von einer christlichen, die sich als Dienst versteht. Während für die weltliche Frauenbewegung der geschichtliche Ausgangspunkt in der Erklärung der Menschenrechte und der Ebenbürtigkeit der Frau gegenüber dem Manne liegt, nimmt die christliche Frauenbewegung die Gleichheit der übernatürlichen Berufung des Mannes und der Frau zur Grundlage, wobei sie die ontologische Frage einer Sonderart der Frau offen läßt, da für die christliche Theologie keine völlige Gleichheit in Frage kommt, insofern die Besonderheit notwendigerweise in der Verschiedenheit liegt. Darum

kreist die Debatte der italienischen Katholiken über die Frauenbewegung immer wieder um das Thema des «Wesens der Frau», so daß es bis heute weiterdiskutiert wird. Von diesem thematischen Leitfaden «Wesen der Frau» wollten sich die wenigen Versuche katholischer Frauen, sich auf den Boden von Forderungen zu begeben, endlich lösen.

Den Anfang zu dieser Tendenz kann man in der Gruppe erblicken, die sich um die von Adelaide Coar geleitete Zeitschrift «Pensiero e Azione» (1904–1908) scharte im Gegensatz zur Gruppe, um die von Elena da Persico redigierte Zeitschrift «L’Azione Muliebre»; doch wie zu erwarten stand, blieb «Pensiero e Azione» gerade um dieses mehr polemischen Charakters willen nicht lange am Leben. Ein Hauptpunkt der Forderungen der fortschrittlichen katholischen Gruppe von «Pensiero e Azione» war die ausdrückliche Forderung des Frauenstimmrechts, die 1905 formuliert wurde, zu der Zeit also, da die angesehensten Exponenten des italienischen Katholizismus, um nicht als Gegner des Frauenstimmrechts dazustehen, sich hinter die Möglichkeit eines Mehrwahlrechtes für die Familie verschanzten, das allerdings dem Haupt der Familie zukommen sollte. Viele Jahre vergingen, bis das Stimmrecht der Frau in das politische Programm der Katholiken aufgenommen wurde (es wurde 1919 unter die Forderungen des «Partito Popolare» eingereiht), was bestätigt, daß die katholische Welt Italiens selbst für die berechtigten Ansprüche der Frau wenig Verständnis aufbrachte.

1909 entstand offiziell die *Unione fra le Donne Cattoliche* mit einem Organisationschema, das die eigentlichen Ziele der Frauenbewegung gänzlich unberücksichtigt ließ und ausschließlich eine religiös-moralische Zielsetzung hatte. Außerhalb und innerhalb dieser «Unione fra le Donne Cattoliche» setzte sich in Italien bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges niemand mehr für ein konkretes katholisches Studiums- und Aktionsprogramm zugunsten der Frau ein. Der Kirche ging es damals – und geht es heute noch – um die Aufrechterhaltung der integrativen Funktion der Frau in der Gesellschaft. Sie hat am besten erkannt, daß die Frau eine unerläßliche Rolle zur Aufrechterhaltung der Gesellschaftsstruktur hat, zumal in einer Gesellschaft wie der Italiens, die über gar keine kollektiven Hilfswerke für Kinder, Kranke und alte Menschen verfügt: in einer Gesellschaft, in der der Mann von der Mitarbeit in der Familie nichts wissen will und sich in einen egoistischen, anmaßenden Egoismus abkapselt, der keine moralischen und religiösen Korrektive kennt. Darum kann man vom Zeitpunkt der Gründung der «Unione Donne» an nicht mehr von einer katholischen Frauenbewegung reden. Die «Unione

Donne» befaßte sich nur 1920 unmittelbar mit einem politischen Problem, als sie eine Kampagne gegen den Plan, in Italien die Ehescheidung einzuführen, organisierte und die Unterschriften von zwei Millionen siebenhunderttausend Frauen sammelte. Mit der Machtergreifung des Faschismus finden die katholischen Programme der Frauenbewegung breiten Raum und Bestätigungen: die Betätigung richtet sich ganz auf die Bildung der Frau und Mutter.

In der Nachkriegszeit kommt es zur Gründung des «Centro Italiano Femminile», «um die italienische Frau zu einer gesunden christlichen Frauenbewegung zu führen und ihr Beistand und Hilfe zu leisten bei der Eroberung und Ausübung der bürgerlichen Rechte und im Schutz ihrer Persönlichkeit und Sendung als Frau.» Man versucht somit von katholischer Seite, den Ruf der sozialistischen Parteien nach einer aktiveren Beteiligung der Frau irgendwie aufzunehmen, aber die kulturellen und religiösen Verhältnisse Italiens lassen es nicht zu, das Bild der Frau von dem der Mutterschaft zu lösen, und die dringlichsten Anliegen der Frauenbewegung, die die Frau möglichst in die Gesellschaft einfügen wollen, werden nur so am Rande berücksichtigt.

Wenn man die Seiten der Zeitschrift der «Unione Donne di Azione Cattolica Italiana» («Il Nuovo Impegno») durchblättert, so finden sich auch in den Jahren nach dem Zweiten Vatikanum nur spärliche Hinweise auf die politischen und gewerkschaftlichen Probleme der Frau; wohl weist man beständig auf die Konzilsbotschaft hin, aber fast ausschließlich in spirituell-religiöser Richtung. Übrigens erhoben die italienischen Frauen auch auf dem engeren religiösen Gebiet nur ganz wenige Forderungen. In den letzten Jahren findet

sich in der katholischen Presse der eine oder andere Hinweis auf das Problem des Priestertums der Frau (vgl. «Rocca» 1972), worin jedoch bestritten wird, daß sich das Problem der Gleichberechtigung der Frau auch in bezug auf das Priesteramt stelle, und man kehrt einfach immer wieder zum Grundthema der «Besonderheit» der Frau zurück. In der Zeitschrift «Ministero Pastorale» (Februar 1974) wird von neuem der Grundsatz bekräftigt, daß die «Promotion» der Frau nicht im Sinn kontestatorischer Forderungen verstanden werden darf.

Erst kürzlich fand im Zentrum «Pro Civitate Christiana» in Assisi (März 1975) ein Kongreß von Frauen aus verschiedenen gerichteten Frauenbewegungen statt, worin deutlich zutage trat, wie heute die Situation in Italien aussieht: In den letzten drei Jahren ist die weltliche Frauenbewegung sehr aktiv geworden, während man auf katholischer Seite sich dadurch anspornen läßt, aber fast nichts vorzuschlagen oder zu diskutieren hat. Die alte Rede über die Besonderheit der Frau lähmt jegliche Aktionsfähigkeit, indem sie den Großteil der Frauen, die der Kirche am «treuesten» sind, zum Schweigen zwingt.

Übersetzt von Dr. August Berz

IDA MAGLI

ist Dozentin der Kulturanthropologie an der Philosophischen Fakultät der Universität Rom. Sie befaßt sich vor allem mit den Bezügen zwischen Anthropologie und Geschichte und dem Problem der Frau. Sie veröffentlichte u. a.: *Gli uomini della Penitenza* (Lineamenti antropologici del medioevo italiano) (Cappelli, Bologna 1967); *La Donna un Problema Aperto* (Vallecchi, Firenze 1974); die Stichworte «Sociologia e Religione» und «Monachesimo Cristiano femminile» in der «Enciclopedia delle Religioni» (Vallecchi, Firenze 1973–1974).